

XXVIII. Deutscher Kunsthistorikertag
Universität Bonn, 16.-20. März 2005

Zeitgenossenschaft als Herausforderung. Der Status der Kunstgeschichte heute

– CALL FOR PAPERS –

Daß Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen die Kunstwerke früherer Epochen nur mit ihren eigenen Augen sehen können und daß ihr Wahrnehmungs- und Reflexionsvermögen sowie ihr Erkenntnisinteresse unverkennbar ihrer eigenen Zeit verpflichtet sind, gilt als ausgemacht. Wie die Historiker, die "als Genossen einer fortschreitenden Zeit" (Goethe) die Geschichte immer wieder neu und anders zu schreiben haben, sehen und interpretieren Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen die Werke immer wieder neu und anders. Ihr Blick ist geprägt von ihrer eigenen ästhetischen Sozialisation oder, wie es Riegl formulierte, vom Kunstwollen, das sich in der Kunstproduktion ihrer jeweiligen Gegenwart artikuliert. Zusammen mit den Werken historisieren wir heute die Beobachtungen und Thesenbildungen früherer Generationen von Forschern und Forscherinnen. Ihre Zeitgenossenschaft erweist sich im Rückblick als Zeitgebundenheit. Aber was heißt das für unsere Gegenwart? Sollten wir unsere eigene Zeitgenossenschaft, gewissermaßen im vorweggenommenen Rückblick, sogleich als Gebundenheit offenlegen, Wahrheitsansprüche und Deutungshoheiten im Sinne einer radikalen Historisierung der Gegenwart als interessegeleitet relativieren? Natürlich wollen wir niemanden daran hindern, dies zu tun, aber uns soll es auf dem Kunsthistorikertag um etwas anderes gehen.

Der Kongreßtitel ***Zeitgenossenschaft als Herausforderung*** soll dazu ermuntern, im Spannungsfeld zwischen Zeitgebundenheit und Zeitgenossenschaft den persönlichen Denk- und Handlungsspielraum zu ermessen und zu nutzen – und freilich auch für die Ergebnisse die Verantwortung zu übernehmen. Die Erforschung und Vermittlung der Kunst sollen als aktive Intervention der Kunstgeschichte in der gegenwärtigen Gesellschaft sichtbar und hörbar werden. Und das nicht nur am Beispiel zeitnaher Gegenstände, von denen die Sektionen *Kunstgeschichte der Moderne – moderne Kunstgeschichte. Von Fall zu Fall* und *Die Bauten der 1960er Jahre – schon veraltet aber noch nicht historisch?* handeln sollen. Auch die Sektionen *Renaissance in Europa* und *Kein Epitaph – Byzantinische Kunstgeschichte in Deutschland – Rückblick und Perspektiven* fordern die aktive Zeitgenossenschaft der Beiträger heraus, denn in beiden Fällen geht es um die Vorstellung von einer europäischen Kunst, die die nationalen Grenzen von heute überstrahlt. Dies ist von besonderer Relevanz in einer Zeit, in der die politische und territoriale Ordnung Europas neu definiert werden soll.

Wie die Kunstwerke oder sonstigen Objekte an einem ihnen möglicherweise ganz fremden Ort zusammenkommen, ob sie dort noch ihren Herkunftsort und -zweck repräsentieren oder ganz anderen, von Sammlern erdachten Konstruktionen einverleibt werden, und inwieweit – und wie lange – solche Konstruktionen die Objekte binden, soll in der Sektion *universalia sunt in re – Sammlungen als Kritische Masse für Kunstgeschichte und Museen* verhandelt werden.

Die Sektion *Grenzbeschreibungen – Deutsche Kunstgeschichte, von außen und von innen betrachtet* leitet über zu den im Untertitel ***Der Status der Kunstgeschichte heute*** aufscheinenden Fragestellungen. Wird Kunstgeschichte in Deutschland wirklich als die zentrale, leistungsfähige

Bildwissenschaft gesehen, die sie sein sollte, um aus dem Schwung des *iconic turn* Energie zu gewinnen und öffentliche Aufmerksamkeit auf das Fach zu lenken?

Kunstgeschichte ist wichtig. Das ist Konsens. Aber für wen? Wer nimmt sie wichtig und warum? Daß die Vertreter/innen unseres Faches die Kunstgeschichte wichtig nehmen, versteht sich. Daß die zahlreichen Studierenden an deutschen Universitäten, die Kunstgeschichte belegen, das Fach attraktiv finden, dürfen wir annehmen. Aber wie steht es mit der gesellschaftlichen Nachfrage nach kunsthistorischem Wissen und Können, wie steht das Fach innerhalb der Fakultäten und Universitäten, wie in den Organen der staatlichen Legislative und Exekutive, also dort, wo über den Bestand von Instituten und Institutionen, über gesetzliche Grundlagen, Mittelzuweisungen und Perspektiven entschieden wird?

In der Sektion *Studium und Beruf* geht es um die Frage, wie viel und wie lange und was genau jemand studieren muß, um sich mit Fug und Recht Kunsthistoriker oder Kunsthistorikerin nennen zu dürfen. Was sollen Bachelors können, was Masters, was Doktoren und wie sollen sie am Ende ihrer Ausbildung – bezahlte – Arbeit finden?

Die Sektion *Die Kunstgeschichte und ihre Förderer* soll die private und öffentliche Forschungsförderung thematisieren. Es werden Akteure aus den Reihen der Förderer und der Geförderten zu Worte kommen.

Die Erfahrungen mit dem Kongreß in Leipzig haben gezeigt, daß es eine gute Idee war, für die *Gender Studies* keine eigene Sektion einzurichten, sondern Beiträge aus dieser methodischen Richtung in allen Sektionen willkommen zu heißen. Und wir betonen nochmals nachdrücklich, daß die *Gender Studies* kein Reservat der Frauen sind.

Einer Bitte der Kuratorinnen und Kuratoren der Graphischen Sammlungen in Deutschland folgend, rufen wir auch dazu auf, der Bedeutung der Graphik als künstlerischem Medium Rechnung zu tragen und in allen der Bildkunst gewidmeten Sektionen Themen aus dem Bereich der Graphik einzubringen.

Wie für den Kunsthistorikertag in Leipzig werden die Einsendungen anonymisiert; das Auswahlverfahren wird aufgrund der Exposés, ohne Kenntnis der Autorennamen erfolgen.

Eine nunmehr zum vierten Mal stattfindende **Postersektion** soll jüngeren Kunsthistorikern und Studierenden Gelegenheit bieten, ihre Forschungsprojekte einer breiteren Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Eingeladen sind Magistranden, Doktoranden und jüngst Promovierte, ihre Themen-Vorschläge bis zum 30. April 2004 einzusenden. Die Poster im Format DIN A 1 werden wie bisher von einer Jury mit drei Preisen prämiert.

Im Rahmenprogramm des XXVIII. Deutschen Kunsthistorikertages sind ein Empfang, ein Festvortrag sowie Sonderöffnungen von Bonner Museen vorgesehen.

Wir erbitten Referatsvorschläge zu den im folgenden erläuterten Sektionen. Weitere Anregungen und Kritik sind willkommen. Bitte senden Sie Ihre Vorschläge mit nicht mehr als einseitigen Exposés (bitte keine Anlagen!) bis zum 31. März 2004 an den

*Verband Deutscher Kunsthistoriker
Geschäftsstelle
c/o Zentralinstitut für Kunstgeschichte
Meiserstraße 10
80333 München
eMail: geschaeftsstelle@kunsthistoriker.org*

Und nun wünschen wir viel Erfolg beim Nachdenken über Referatsvorschläge. Stellen Sie sich der Herausforderung der Zeitgenossenschaft und wirken Sie daran mit, daß der Status der Kunstgeschichte heute sich zumindest nicht verschlechtert.

Der Vorstand des Verbands Deutscher Kunsthistoriker und das Ortskomitee in Bonn

Kunstgeschichte der Moderne – moderne Kunstgeschichte. Von Fall zu Fall

Seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und verstärkt seit den 60er Jahren haben die avantgardistischen künstlerischen Praktiken alle überlieferten Kunst- und Werkbegriffe sowie Vorstellungen vom Künstlertum zersetzt bzw. erweitert. Mit den ausgehenden 80er Jahren hat sich die Kunstgeschichte intensiver auf die Kunst der Moderne und Gegenwart eingelassen, ohne jedoch systematisch und konkret die Konsequenzen für das Fach zu reflektieren. In der Sektion sollen an die Stelle theoretischer Stellungnahmen exemplarische Werkanalysen treten. Die fokussierende Auseinandersetzung mit moderner und zeitgenössischer Kunst wird dabei erneut als Herausforderung zur inhaltlichen, methodischen und wissenschaftsgeschichtlichen Selbstbesinnung aufgefaßt. Von Fall zu Fall und unter Berücksichtigung des konkreten Kontextes sollen Zugriffe auf Werke der Moderne und Gegenwart (alle Medien) sowie nicht-westlicher Kunst erprobt sowie anhand ausgewählter Fallbeispiele Fähigkeiten und Kompetenzen einer neuen Beschreibungshermeneutik und Interpretationskultur expliziert werden.

Die Bauten der 1960er Jahre – schon veraltet aber noch nicht historisch?

Die 1960er Jahre – Zeit der unbeschränkten Fortschrittserwartung, der Zukunfts- und Wachstumsgewißheit, des steigenden Wohlstandes und der fortdauernden Abwendung von der alten, schäßigen Stadt der Vormoderne. Wir wissen längst, daß nicht alles gut geworden ist, was gut gemeint war. Aber wie gut ist es denn geworden? Wie bewertet die Denkmalpflege heute die bautypologischen und raumkompositorischen Innovationen, die Kettenhäuser, die Hügelhäuser, die gesprengten und wieder neu gefaßten (vor-)städtischen Räume? Wie läßt sich das eher stumpfe Kriterium der städtebaulichen Bedeutung zuschärfen? Kann eine Verkehrslandschaft als historische Landschaft Denkmalwert gewinnen? Und wie bewerten wir heute die provozierenden Kontraste von damals, wenn ein ausdrücklich moderner Bau neben ein Baudenkmal der älteren Geschichte gestellt wurde? Vielleicht ist inzwischen auch das damals neue Gebäude denkmalgeschützt – nivelliert sich nun der Kontrast im gemeinsamen Denkmalstatus? In der Sektion sind systematische Überlegungen zu Bautypen und Bauaufgaben ebenso willkommen, wie topographische oder begriffskritische Ansätze.

Renaissance in Europa

Charakteristikum der stets nur notdürftig unter dem Begriff 'Renaissance' gefaßten Epoche scheint über die sprachlich-kulturellen Grenzen hinweg der entschiedene Anspruch auf Innovation zu sein, für den der Antikenbezug ein Parameter relativer Bedeutung ist. Das Epochenmerkmal ist in neuen Medien wie Druckgraphik oder Medaillen, in neuen und neu definierten künstlerischen Aufgabenstellungen, in Inszenierungen von 'alt' und 'modern' offensichtlich. Es prägt das künstlerische Selbstbewußtsein und die theoretische Reflexion ebenso wie die Verständigungs- und Distinktionssemantik der Auftraggeberperspektive, wobei eine Diskussion der regionalen Differenzierung der Kriterien, etwa der Gültigkeit des 'Modells Italien' (Braudel), naheliegt. Dem Problemkomplex 'Innovation' sind aus heutiger Perspektive Fragen nach Kontinuitäten, nach Epochengrenzen selbstverständlich eingeschrieben. Ziel der Sektion ist es, seine Tragweite in Fallstudien zu vermessen.

Kein Epitaph – Byzantinische Kunstgeschichte in Deutschland – Rückblick und Perspektiven

Die Forschungsdisziplin der byzantinischen Kunstgeschichte besitzt in Deutschland eine lange Tradition, die mit der Byzanzforschung generell in engem Einklang steht. Die Sektion soll daher in der derzeitig kritischen Situation des Faches zum einen den Rückblick auf seine Geschichte und Institutionalisierung werfen, zum anderen die Perspektiven einer vitalen, innovativen und schon immer auf Interdisziplinarität angelegten Forschung demonstrieren. Das spezifische Profil der

Kunstproduktion mit seiner bis in die frühe Neuzeit andauernden Rezeption soll ebenso in den Blick genommen werden, wie der methodische Anschluß an die internationale Forschung in den unterschiedlichsten Sparten des Faches gespiegelt sein soll (Intertextualität, Auftraggeberthematik, Funktionsgeschichte, Kulturtransfer etc.).

universalia sunt in re – Sammlungen als Kritische Masse für Kunstgeschichte und Museen

Sammeln aus einem ästhetisch begründeten Erkenntnisinteresse heißt, die Welt nach Objekten zu unterscheiden, diese unter bestimmten Gesichtspunkten wahrzunehmen und mit dem Ziel, sie als Anschauungsgegenstände zu bewahren, an einem Ort zusammenzutragen. Aus dieser Sammelbewegung wird eine Sammlung, wenn sich die Unterscheidungskriterien, nach denen die Objekte gefunden und ausgewählt wurden, an ihrem Zusammenhang ablesen lassen: Sammlungen haben immer einen strukturell selbstevidenten Charakter, doch bilden sie gerade als solche eine Kritische Masse – und zwar für/als das Bild der Realität, aus der ihre jeweiligen Objekte stammen, sowie als/für das Weltbild derer, die die Objekte an einem Ort zusammengetragen haben. Bilden Sammlungen daher die Grundlage sowohl für die Konstruktion von Weltbildern als auch für deren Kritik, so ist die Bildende Kunst als Entwicklung, Darstellung und Reflexion der unterschiedlichen Formen von Wahrnehmung wie der verschiedenen Gesichtspunkte, von denen aus wahrgenommen werden kann, konstitutiv für die Entwicklung von Sammlungskriterien in formaler wie inhaltlicher Hinsicht. Herauszuarbeiten, daß die Kunstgeschichte als die Disziplin und das Museum als der Ort fungieren können, wo die Relationen zwischen Bildender Kunst, Wahrnehmung und Sammlungen und damit die Konstitution von Weltbildern zum Gegenstand ihrer systematischen wie historischen Untersuchungen, Reflexionen und Darstellungen machen, ist das Ziel dieser Sektion.

Grenzbeschreitungen – Deutsche Kunstgeschichte, von außen und von innen betrachtet

Bilder – gleich ob informativ oder suggestiv, dokumentierend oder manipulierend – sind der Zement der Globalisierungskultur. Die Bildkultur ist nicht mehr alleiniges Anliegen der Kunstgeschichte. In den USA hat die Disziplin, durchaus mit Blick auf ihre Anfänge als Universitätsfach im deutschsprachigen Raum, einen Platz neben der Geschichte von Film und Fotografie im Rahmen der *visual studies* gefunden. Diese drängenden Herausforderungen sind Anlaß genug, die deutschsprachige Kunstgeschichte in zweifacher Sicht von außen zu betrachten: von Fachkollegen aus anderen Ländern und von Wissenschaftlern anderer Disziplinen, die sich ebenfalls für Bild und Kunst interessieren. Dabei geht es sowohl um das derzeitige Profil des Faches als auch um dessen geschichtliche Leistung. Die kritische Perspektive von außen soll die Disziplin von innen zur Bilanz ihrer Leistungen und Ressourcen anregen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob und wie die Kunstgeschichte im Zuge des *iconic turn* ihre Rolle neu bestimmen soll, um sich als (zentrale ?) Bildwissenschaft zu behaupten – oder wieder dazu werden zu können.

Studium und Beruf

Die Einführung des Bachelor wird tiefgreifende Veränderungen für das Studium und die Berufseinmündung bringen. Auch die kunsthistorischen Berufe im weitesten Sinne werden davon betroffen sein. 2005 wird es bereits erste Bachelor-Absolventen geben, bis dahin müssen auch Masterstudiengänge konzipiert sein. Wo liegen die Defizite, wo die Chancen der neuen Abschlüsse, nicht nur national, sondern auch international? Welche Erwartungen werden auf dem Arbeitsmarkt an die Absolventen gerichtet? Was ändert sich im Vergleich zum Magister? Die Sektion soll über die verschiedenen Strukturmodelle der neuen Studienordnungen informieren. Zur Diskussion stehen auch die Konsequenzen, die sich aus den konsekutiven Bachelor-, Master- und Promotionsstudiengängen ergeben. Davon werden in vielen Fällen die Anstellungsmöglichkeiten im öffentlichen Dienst abhängen. Aber auch für Kolleginnen und Kollegen, die auf dem 'freien' Arbeitsmarkt tätig sind, wird der Strukturwandel der Abschlüsse eine neue Situation von Angebot und Nachfrage zeitigen. Strategien, sich als Freiberufler zu behaupten, müssen erneut entwickelt werden. Referatvorschläge

zu den Problembereichen Bachelor, Berufssparten, freie Berufstätigkeit, Juniorprofessuren, Volontariate etc. aus unterschiedlicher Perspektive sind willkommen.

Die Kunstgeschichte und ihre Förderer

Forschungsförderung, Drittmittelprojekte, Stipendien – die Kunstgeschichte braucht sie heute mehr denn je. Aber wer fördert Kunstgeschichte, wie und warum? Wie konstituieren sich Förderprofile – und Forschungsprofile? Wie bestimmen sich die Positionen der Förderer und der Geförderten im Spannungsfeld zwischen Forschungsautonomie und Auftragsforschung? Gibt es Defizite in der Forschungspraxis der (deutschen) Kunstgeschichte – etwa die Scheu, in Teams und überörtlicher Vernetzung zu arbeiten?

Vertreter/innen der öffentlichen und privaten Förderer der Kunstgeschichte und Berichterstatter/innen aus erfolgreich arbeitenden – geförderten – Forschungsprojekten sollen ihre Erfahrungen und Einschätzungen mitteilen. Nachfragen sind erwünscht.